

Die Leoganger Kirche

Antonia Dullnig erzählt *Über den Pinzgau* Teil 40



1323 wird anlässlich einer Abassverleihung für den wöchentlichen Besuch der Freitagsmesse erstmals in einer Urkunde ein Gotteshaus in Leogang erwähnt. Als Schutzpatron trägt diese Kirche den hlg. Ägydius, der besonders in valdreichen, sumpfigen Gegenden als Titelheiliger von Kirchen verehrt war. Und bis ins letzte Jahrhundert war der Talboden hier sehr feucht. Vermutlich leitet sich der häufig gebrauchte Ausdruck ‚in der Loigam‘ von dem indogermantischen Wort ‚liug‘ – Morast ab und heißt daher soviel wie ‚am Lumpfbach‘. 1452 wird als zweiter Patron der Kirche der hlg. Leonhard genannt und schließlich scheint ab 1477 er als einziges Patronat auf. Der hlg. Leonhard ist der Schutzheiliger der Gefangenen. Er hat sich immer sehr um ihre Erlösung bemüht und wird daher mit einer Kette abgebildet. Dieses Attribut wird an der Leoganger Kirche einzigartig dargestellt. An der Außenseite der Kirchenmauer hängt ober den Fenstern girlandenartig eine mächtige, eiserne Kette um die ganze Kirche herum. Die Sage berichtet, die Frauen von Leogang hätten bei einem Kriege das Ergebnis gemacht, dem hlg. Leonhard zu Ehren eine Kette schmieden zu lassen, welche die ganze Kirche umspannt, wenn ihre Männer wieder heil aus dem Krieg zurückkämen. Nur eine hat über dieses Vorhaben gespöttelt und nicht mitgeteilt. Tatsächlich kamen die Männer gut heim, bis auf den einen, dessen Frau kein einziges Kettenglied gespendet hatte. Es kann sich aber nicht um die Franzosenkriege Anfang des 19. Jhdts. handeln, denn die Kette an der Kirche ist schon auf einem Kupferstich von 1760 zu sehen. Im 15. Jhd. wurde der hlg. Leonhard durch das Missdeuten seines Attributes, der Kette, zum Schutzpatron.“

Lingo schluckte und konnte nur sagen: „Voll interessant“, dann

fuhr Beras schon wieder fort: „Höchstwahrscheinlich ist diesem, 1323 erstmals bezeugten Gotteshaus aus Stein in romanischem Baustil schon ein solches aus Holz vorausgegangen. Es zeugt von einem gewissen Wohlstand der Bevölkerung, dass man sich um 1490 mit dieser kapellenartigen Kirche nicht mehr zufrieden gab und sich zu einem Neubau entschloss. 1513 wurde diese neue, nun gotische Kirche geweiht. Mit einigen Zu- und Umbauten stand sie mehr als zwei Jahrhunderte lang. 1740 wurden Klagen über die Bauqualität der Kirche laut. Die Schäden waren so arg, dass an eine Reparatur nicht zu denken war. Auch war sie für die angewachsene Bevölkerung viel zu klein. So begann man Baumaterialien bereitzustellen und Kostenvoranschläge einzuholen. 1745 erhielt der Schwazer Baumeister Jakob Singer als Bestbieter von vier Bewerbern den Auftrag.

Im März 1745 begann Singer mit dem Abbruch der alten Kirche, nur den 37 Meter hohen Turm ließ er stehen. In der unglaublich kurzen Bauzeit von nur drei Monaten wurde der Neubau mit den Ausmaßen von 32x15 Meter errichtet. Schon am 26. Juni 1745 konnte der erste Gottesdienst stattfinden, am 12. Dezember konsekrierte Dechant Martin Veldinger sie vorläufig. 1754 nahm Erzbischof Sigismund Graf Schrattenbach persönlich die feierliche Kirchweihe vor.

Das schlichte Äußere dieser Kirche lässt die Pracht des Inneren nicht errahnen. Es ist eine barocke einschiffige Kirche mit hohen rundbogigen Fenstern und zwei Emporen – Balkonen. Das Gewölbe hat ein großes Deckenbild von dem Schwazer Maler Christoph Anton Mayr. Es stellt die Krönung Mariens dar und den hlg. Leonhard, der auf die Mutter Gottes hinweist. Die kleineren Bilder in den Stuckrahmen beinhalten die Lebensgeschichte und Wunderta-

ten des hlg. Leonhard. Die schönen Stuckverzierungen führte der Sohn des Baumeisters Singer aus, der Stukkateur in Ungarn und zu diesem Bau eigens heraufgekommen war. Der Hochaltar hat unter einem Baldachin ‚Maria vom guten Rate‘ als Hauptbild. Davor knien die Kirchenpatrone St. Ägyd und St. Leonhard. Dieses Marienbild wurde von der Bevölkerung einst stark verehrt, so dass die Kirche zu einem Wallfahrtsort geworden war. Über den Durchgängen zu beiden Seiten des Altares stehen zwischen den Säulen die Heiligen Christophorus und Siegmund. Das sind die Namenspatronen des Erzbischofs Christoph Siegmund von Schrattenbach, der dem Dechant 150 Dukaten dafür gab, dass er diese Statuen für den Altar besorge. Interessant sind auch die beiden Seitenaltäre mit Tischlerarbeiten von Veit Häusl und Figuren des Bildhauers Daniel Mayr. Die schöngeformte Kanzel mit vier Evangelistenbüsten und einem Posaunenengel als Krönung ist ebenfalls ein Werk der beiden, oben erwähnten Meister. Es muss im Laufe der Jahre einmal eine Art ‚Renovierung‘ gegeben haben, denn bei der fachmännischen Renovierung 2004 konnten die Fresken von einer entstellenden Übermalung befreit werden und ihre ursprünglichen Farben zurückerhalten.“

Beras schlug ein paarmal mit den Flügeln, dann erzählte er – fast geheimnisvoll – weiter. „In der Leoganger Kirche gab es ein wunderschönes, kostbares Bild, eine ganz seltene Darstellung. Das Gemälde heißt ‚Maria in Erwartung‘ und wurde um 1700 gemalt. In der Zeit der Kriegswirren, 1944, war es plötzlich aus Leogang verschwunden. Keiner wusste, wo es war. Alles Suchen war vergebens. Jedoch Hermann Mayrhofer, der Kustos des Bergbaumuseums – von Mayrhofer werde ich dir später mehr erzählen – gab nicht auf. Unermüdlich forschte er und erkundigte

sich, bis er es schließlich im Ulmer Brotmuseum fand. Nach vielen, zähen Verhandlungen konnte er es kaufen und wieder nach Leogang zurückbringen, wo es ein Schmuckstück der Kirche ist.“ „Mensch, Beras“, sagte Lingo in seinem Eifer, „könnten wir nicht gleich hinfliegen zur Kirche und sie uns ansehen?“ „Ich bin zwar momentan kein Mensch, aber das können wir machen, ich hab nämlich schon vorgehabt, es zu tun“, meinte Beras. Gleich saßen sie auf einem Fenstersims und schauten hinein. „Dieses mächtige Kreuzifix – aus der Zeit um 1520 – das vom Chorbogen herabhängt, stammt noch aus der alten, gotischen Kirche, wie auch der Taufstein“, erklärte Beras. Ganz kurz konnten sie sogar in die Kirche hineinfliegen, denn nach dem Hochamt blieben die Türen meistens eine Weile offen. Sie besichtigten alles und flogen dann wieder zurück auf das Dach des Samerstalles. Dort erzählte Beras weiter.

„Seelsorger“ in früherer Zeit

„Leogang wurde erst 1858 zur Pfarre erhoben. Vorher waren Vikare hier tätig, mit denen Leogang wenig Glück hatte. Es gab damals nicht viele ordentlich ausgebildete Priester. Leogang musste das als schlecht dotierter Posten besonders spüren. Es kamen als Noflösung nur Seelsorger hierher, die wegen des Vergehens gegen das Zölibat, Verschuldung, Trunkenheit oder anderen Exzessen strafversetzt worden waren. Sie hatten wenig priesterlichen Charakter und nicht die Fähigkeit, eine Gemeinde in christlicher Hinsicht zu führen. Dementsprechend groß war die religiöse Lauheit in der Bevölkerung und die Bereitschaft zur Aufnahme der Lehre Luthers. Von dieser ‚Protestantenbewegung‘ in Leogang möchte ich nun berichten.“